

# "Bitt um a rots Oa"

## Ameiser Brauchtum im NÖ Landesmuseum

**Rund um Ostern gibt es viel Brauchtum. Vieles davon ist heute schon in Vergessenheit geraten. Manche Bräuche waren weit verbreitet, andere hingegen nur in wenigen Orten bekannt.**

Das "Bitt um a rots Oa" der Kinder am Ostersonntag bei der Oma kennt ein jeder. Das Eierholen der Burschen bei den Mädchen im Dorf dagegen ist ein spezieller Ameiser Brauch, den es auch bei uns schon lange nicht mehr gibt.

### **Vom Fensterln und den roten Eiern**

In Weinviertler Orten war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ein besonderer Osterbrauch lebendig, der sich durch eine Mischung aus Liebessymbolik, sozialer Ordnung und volkstümlicher Poesie auszeichnete. Bekannt war dieser Brauch unter den Bezeichnungen „Eierholen“ oder „um a rots Oa gehn“. In Ameis wurde er traditionell in der Nacht von Ostermontag auf Dienstag begangen.

### **Die nächtliche Runde der Burschen**

An diesem Abend zogen junge Männer des Ortes in kleinen Gruppen – meist zu dritt oder viert – durch das Dorf. Ihr Ziel: die Häuser der ledigen Mädchen. Dort „fensterlten“ sie und baten: „Bitt um a rots Oa.“

Jedes Mädchen bereitete „**allgemeine**“ Eier für alle Burschen vor.

Darüber hinaus gab es aber auch „**spezielle**“ Eier – liebevoll und individuell gestaltet –, die nur ausgewählten Burschen überreicht wurden.

Während die allgemeinen Eier ein Zeichen gesellschaftlicher Höflichkeit waren und dafür sorgten, dass kein Bursch übergangen wurde, galten die speziellen als Ausdruck besonderer Zuneigung oder Sympathie.

### **Sprüche als geheime Botschaften**

Die speziellen Eier trugen oft persönliche Sprüche, die mit Spitzfeder auf die Schale geschrieben, eingeritzt oder geätzt wurden. Gereimt werden musste dabei nichts – es ging um ehrliche Worte, Lob, leise Kritik oder dezente Liebeserklärungen. Man sagte dem Burschen etwa, dass er ein guter Tänzer sei, ein unterhaltsamer Gesprächspartner – oder man forderte ihn charmant auf, sich nicht so rar zu machen.

Einige Mädchen griffen zu klassischen Stammbuchversen, andere malten ein Vergissmeinnicht oder schrieben schlicht „Aus Liebe“ auf das Ei. Besonders mutige Mädchen wagten sogar die direkte Botschaft: dass der junge Mann willkommen sei und mehr Mut zeigen dürfe.

Solche „geschriebenen“ Eier waren für die Burschen von großem Wert. Sie wurden oft ein Jahr lang aufbewahrt und dem Mädchen im darauffolgenden Jahr als Zeichen der Treue vorgezeigt. Das Ei wurde wie ein Heiligtum behandelt – und nur der beste Freund durfte es sehen.

## Ei-Signale

Das rote Ei diente auch als Ausdruck sozialer Kommunikation. Kam es vor, dass ein Bursch ein Mädchen beleidigt oder sich unbeliebt gemacht hatte, so wusste er meist schon vorab – über die Freundinnen des Mädchens –, dass er besser gar nicht erst kommen sollte. Ein ungebetener Besuch hätte ihm nur Spott eingebracht, nicht aber ein Ei.

Genauso konnte ein Mädchen zum Ziel kollektiver Ablehnung werden – etwa wenn sie einem ortsfremden Burschen zu viel Aufmerksamkeit schenkte, ihn „fensterln“ ließ oder sich nicht an die

Anstandsregeln hielt. In solch einem Fall konnte es geschehen, dass sie am Fenster mit bis zu 30 vorbereiteten roten Eiern wartete – und kein einziger Bursch kam. Dies galt als große Schande.



## Originale Ostereier-Sprüche - zusammengestellt von Barbara Zellner

Dieses Ei kannst du essen, aber meiner nicht vergessen.	Aus Liebe
Die Rose blüht, der Dorn, der sticht. Die Liebe spricht: Vergiß mich nicht.	Kein Graben zu tief, keine Mauer zu hoch – wenn zwei sich lieben, sie finden sich doch.
Ich bin wie ein Stern, man sieht mich gern. Doch wenn ich fall, dann bist du mein all!	Ich warte auf dich, doch du kamst nicht. Nimm dies Ei – für diesmal verzeih.
Schau mich an, du junger Knab', siehst du, dass ich dich gern hab'?	Ein Ei bekommst du aus meiner Hand, komm bald wieder übers Land!
Doch komm nicht spät – bevor mein Herz vergeht.	Fensterln warst du ohne Scheu – doch sag: Meinst du's ehrlich oder bist du nur einer von zwei?
Ein Bursch mit Stil, der mir gefiel.	Fragst du ob ich gut dir bin, ob ich dein gedenk', nimm dies Ei als Antwort hin, ich dir's liebend schenk.
So rot wie dieses Osterei, ist meine Lieb und Herzenstreu.	Wenn du dieses Ei zerbrichst, wird's mit unserer Liebe nichts.
Du, du, liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn, wia a kloans Buzzerl, in da Kotlocka drin.	Roter Apfel süßer Kern, gö du Lackl, jetzt hätt'st mi gern.
Ein rotes Ei, mein Herz dabei voll Lieb und Treu, das schenk ich dir als Osterei.	

## **Die Tradition**

Seit den 1950er-Jahren verschwand dieser Brauch in seiner ursprünglichen Form zunehmend aus Ameis. Die Sprüche auf den Eiern wurden durch als schöner empfundene Abziehbilder ersetzt.

Das traditionelle Ostereierholen der Kinder lebt allerdings lebhaft weiter: Die Kinder besuchen am Ostersonntag Verwandte und Bekannte, sagen ein Sprücherl auf oder einfach „Bitte um a rots Oa“ – und erhalten dafür ein gefärbtes Ei, oft auch Süßigkeiten oder kleine Spielsachen.

## **Ein Zeugnis ländlicher Liebesrituale**

Der Brauch des „Eierholens“ zeigt eindrucksvoll, wie im dörflichen Leben einst gesellschaftliche Ordnung, Brauchtum und persönliche Gefühle miteinander verwoben waren. In der symbolischen Sprache der Ostereier spiegelte sich nicht nur jugendliche Zuneigung, sondern auch das soziale Gefüge der Dorfgemeinschaft. Heute ist dieser Brauch ein faszinierendes Zeugnis gelebter Volkskultur im Weinviertel – und ein Fenster in eine vergangene Zeit.

## **Quellen**

Galler, Werner: Die Osterzeit im Weinviertler Burschenbrauch, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Niederösterreichisches Landesmuseum.

Johann Öfferl – 12.04.2025

## **Die Osterzeit im Weinviertler Burschenbrauch**

**(mit südmährischen Parallelen)**

Von **Werner Galler**

Zur „Burschenschaft“ zählt der Weinviertler alle jungen Männer eines Ortes oder Ortsteiles („Wirtshausburschen“) im Alter etwa zwischen 16 und Verheiratung, welche sich zu einer mehr oder weniger fest organisierten Vereinigung zusammengefunden haben. Heute ist die Stellung der Burschenschaft in der Umwelt nicht mehr so stark ausgeprägt wie noch vor einigen Jahren. Jedoch hat die männliche Dorfjugend sowohl im profanen als auch im halbliturgischen Brauchbereich weiterhin ihre Funktion zu erfüllen. Sie ist Träger fast aller Dorffeste und entfaltet in den Unruhnächten auch eine sittenrichterliche Tätigkeit<sup>1</sup>.

Der Osterzeit kommt im Osten Niederösterreichs eine überragende Bedeutung im Festkreis des Jahres zu. Lebendige christliche sowie christianisierte vegetative Glaubenszüge ergeben in der kurzen Zeit zwischen Palmsonntag und Osterdienstag einen Höhepunkt katholischen Volkslebens<sup>2</sup>. Darum spielt der Ostertermin auch eine große Rolle sowohl für den einzelnen Angehörigen der Altersstufe als auch für die gesamte Altersklassengemeinschaft eines Ortes.

### **1. Das Pumpermettenratschen und die Unruhnächte der Osterzeit**

Nach Gugitz war die Pumpermette ein Gottesdienst in den „horae matutinae“ der Kartage, also eine Frühmette. Man nannte sie auch Finstermette, weil nach jedem Psalm ein Licht ausgelöscht wurde. Das „Pumpern“ bezeichnete jenes Geräusch, welches am Ende der Andacht mit einem dazu bestimmten hölzernen Werkzeug, etwa einem Schallbrett, von den Kirchendienern erzeugt wurde. In noch älteren Zeiten pflegten mancherorts die in der Kirche befindlichen Leute selber dieses Gerumpel zu vollführen. Vielfach glaubte man, daß dadurch die Wut der Juden wider den Heiland angedeutet, andererseits daß damit der Unwille der Christen über den Verrat des Judas ausgedrückt werde<sup>3</sup>. Das Umziehen von Buben mit Lärmgeräten, also Klappern und Ratschen, erscheint bereits in der frühen Neu-

---

<sup>1</sup> Vgl. GALLER, W.: Die Burschenschaft des östlichen und mittleren Weinviertels. Phil. Diss. Wien 1971.

<sup>2</sup> Vgl. GALLER, W.: Ostern in Niederösterreich. St. Pölten 1975 (zur Wissenschaftlichen Schriftenreihe Niederösterreich, 9).

<sup>3</sup> GUGITZ, G.: Pumpermette und Karfreitagsratschen. In: Das Jahr und seine Feste. 1, S. 165—173.

zeit, zum Teil als Ankündigung und Aufforderung zum Besuch der Pumpermette, zum Teil als Ausjagen des „Judas“. So ist also im Umkreis der Pumpermette und ihrer Lärminstrumente ein Ursprung des jetzigen Brauches unserer Ratscherbuben zu suchen<sup>4</sup>.

Unsere Ratscherbuben rufen immer noch zu einem längst abgekommenen Gottesdienst. Der Ratscherspruch in den frühen Stunden des Karsamstags lautet nämlich in vielen Orten des Landes: „Mir ratschen, mir ratschen de Pumper(s)metten, alte Weiber, steht's auf und backt's Osterflecken.“

Um Mitternacht ist das Pumpermettenratschen in Großmugl und in Perzendorf bei Stockerau angesetzt. Früher ratschten die Burschen von Großmugl ihre eigene Pumpermette in der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag. Die Buben waren so wie jetzt in der Nacht darauf an der Reihe. Der Schuldirektor von Ungerndorf hatte seinen Knaben verboten, am Karfreitag um Mitternacht zur Pumpermette zu rufen. Er erreichte, was er wollte, ist aber dennoch nicht ganz glücklich. Jetzt sind nämlich die Burschen an die Stelle der Kleineren getreten.

So kommen wir in den Bereich der selbstverständlich dem Brauchtum, besonders dem der ländlichen Burschenschaften, zuzuzählenden „Unruh-nächte“, in denen, zum Teil an gewissen fixierten Terminen, im Dorf allerhand Schabernack geschieht. Die Ungerndorfer Burschen stellen jährlich in den Nächten der Kartage schwere Holzblöcher vor die Haustüren, so daß die Bewohner in der Früh nicht hinaus können. Es wurden auch schon Rauchfänge verstopft. Noch in der Zwischenkriegszeit hat die Burschenschaft von Großharras, ebenfalls im Bezirk Laa, „de Holzböck austragn“. In der Nacht schlichen die Burschen durch den Ort und holten aus Höfen und Schupfen alle Holzböcke. Vor der Kirche wurden diese Geräte in Reih und Glied ausgerichtet und mit gleichfalls entwendetem Roßgeschirr angeschirrt. Diesen Spaß trieben sie meist an den Freitagen der Fastenzeit, besonders in der Nacht auf Karfreitag. An diesen Freitagen besuchten viele Leute die Frühmesse, und es war daher auch das nötige Publikum vorhanden.

In den Kartagen 1970 mußte der Gendarmerieposten Staatz im Sprengel gegen betrunkene Burschen vorgehen, welche sich „wie die Wilden benahmen“, sogar Sachschaden anrichteten, vor den Häusern alter Leute die Pumpermette ausriefen und mit den Ratschen der Ratscherbuben ausgerüstet waren. Dasselbe trug sich zur gleichen Zeit in Stronsdorf zu. Die Burschen von Enzesfeld, Bezirk Baden, hatten die Angewohnheit, in anderen Orten die Pumpermetten anzukünden, was als arge Herausforderung betrachtet wurde und mit Flucht oder Rauferei endete. Die Burschen des benachbarten Lindabrunn ratschten die Pumpermette um 2 Uhr früh.

Die Ratscherbuben bemühen sich in manchen Orten, ihren gemeinsamen Übernachtungsplatz geheimzuhalten. In Lindabrunn würden ihnen sonst die Jungburschen das Tor verspreizen. In Manhartsbrunn, Großengersdorf, Bockfließ versuchen die Jungburschen häufig, in den Übernachtungsraum

---

<sup>4</sup> Vgl. auch MOSER, H.: Die Pumpermetten. In: Bayer. Jb. f. Vk. 1956, S. 80—98.

einzudringen. Die Ratscherbuben von Hernstein und Aigen werden von den „Bergmaderln“, den Jungburschen, bedroht und womöglich überfallen. Verschiedentlich bemühen sich die Buben, statt ihres gemeinsamen „Übernachtens“ eine burschenschaftliche Unruhnacht zu kopieren.

Die Nacht zwischen Ostersonntag und Ostermontag widmen die Burschen von Ungerdorf und Hagendorf bei Laa dem „Schubkarrnzammzahn“. Die Osternacht als Unruhnacht mit Stehrecht ist eher ungewöhnlich. Es steht den Burschen frei, in der Nacht ohne Straffolgen in die Höfe einzudringen, Geräte zu entwenden und auf dem Kirchenvorplatz zu türmen, von wo sie die Bauern in der Früh herausuchen und heimholen müssen.

Im südmährischen Grusbach fanden sich die Burschen in der Nacht des Ostermontags auf dem Platz und den Straßen zusammen zum „Osterkrachen“. Mit ihren Peitschen erzeugten sie dabei rhythmischen, aber nicht weniger lauten Lärm. Dieses Krachen steht sicher im Zusammenhang mit den vor allem alpenländischen Schnalzbräuchen, dem Waldviertler Pfingstschmalzen oder dem Ybbsitzer „Irgenschmalzen“<sup>5</sup>. Schon am Morgen des Ostersonntags hatten sich die Burschen zu Pferd vor der Kirche versammelt. Der Pfarrer gesellte sich ebenfalls beritten zu ihnen. Nach einer Heldenehrung und Kranzniederlegung brach man auf zum „Saatreiten“ oder „Osterreiten“. Die Jungmannschaft war dabei „mit Bändern im deutschen Dreifarbgeschmückt“<sup>6</sup>. Aus dem Weinviertel sind uns bislang weder Osterschmalzen noch Saatreiten bekannt.

## 2. Osterfeuer

Das Weinviertel, in dem man bis jetzt keine Osterfeuer vermutet hat, hat dagegen bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zumindest zwei davon besessen. Am Ostersonntag oder Ostermontag (wahrscheinlich am letzteren Termin, denn die Prozession nennt man „Emausgehn“) wurde in Hohenruppersdorf um 3 Uhr früh eine Prozession abgehalten, die zu drei verschiedenen Feldkreuzen führte. Bei jedem Kreuz entzündeten die Burschen des Marktes „Rebbürdeln“ und waren bezeichnenderweise die Verantwortlichen. „De ham si do a Hetz draus gmacht.“ Übriggeblieben ist davon nur mehr ein Osterblasen (jetzt) am Ostersonntag, mit dem die Betenden um 5 Uhr früh empfangen wurden. Bis 1922 oder 1923 wurde das „Osterfeuer“ (ausdrücklich so bezeichnet) in Pföding abgebrannt. Dort ging man am Ostermontag früh zu „drei Kreuz' beten“. Beim Kreuz im Hohlweg gegen Münichsthal und Ulrichskirchen wurde das von den Burschen mitgetragene (!) Holz entzündet. Nicht zu verwechseln sind diese Feuer mit den Bränden vor der Kirchentür am Karsamstag zur Auferstehung, dem sogenannten „Judverbrennen“ oder „Judasverbrennen“.

<sup>5</sup> TEUFELSHAUER, L.: Das Jahresbrauchtum in Österreich. 1. Niederösterreich (mehr nicht erschienen). Wien 1935, S. 64.

<sup>6</sup> BRANDL, E: Mein Heimatort Grusbach (Kreis Znaim). München 1952, S. 122 f.

### 3. Das rote Ei

Ebenfalls am Ostermontag gehen die Burschen zu den Mädchen um „a rots Oa“. Diese Abgabe an die Burschenschaft ist noch recht lebendig und ersetzt in sehr geringem Ausmaß das im Untersuchungsgebiet nicht vorhandene „Mailehen“ des rheinischen Deutschlands<sup>7</sup>. Das kann man noch aus solchen Resterscheinungen schließen wie der folgenden: In Wulzeshofen geht man zu den Mädchen, mit denen man im Fasching getanzt hat. Zu verschmähten Tänzerinnen wagt man sich nicht. In Hagendorf muß jedem Burschen aufgemacht werden, der „rote Oar holn“ kommt. Mit dem Erheischen des Geschenkes ist der Bursch verpflichtet, am Kirtag mit dem betreffenden Mädchen zu tanzen. Umgekehrt heißt es in Münichsthal, daß mit dem Mädchen nicht getanzt wurde, von dem der Bursch kein Ei bekam.

Die Eier sind also verpflichtende Abgabe an alle Burschen. So mußten z. B. in Irritz (Südmähren) alle Mädchen bis zum Alter von 30 Jahren jedem, auch dem eben erst eingekauften Burschen von 16 Jahren, ein Ei geben und ihn mit einer Kleinigkeit bewirten. Selten sind die Nachrichten, daß der Bursch nur von seinem Mädchen die Ostergabe bekommt. Viel eher geschieht es, daß zwar jeder Bursch ein Ei erhält, der Verehrer oder der, den das Mädchen am liebsten sieht, aber ein besonders prächtiges Geschenk. So bekommt in Münichsthal „ihr Bui“ drei Stück, jeder andere nur ein gefärbtes Ei.

In Irritz hielt ebenfalls jedes Mädchen die „allgemeinen“ Eier vorbereitet. Im Gegensatz dazu gab es die „speziellen“. Die Eier waren nicht nur rot, sondern hatten verschiedene Farben. Vor dem Färben band man Blätter von Petersil, Zeller, Klee und „Murken“ (Karotten) darauf, um ihnen eine Zeichnung zu verleihen. Auf die speziellen Eier schrieb man mit Spitzfeder und Schradlwasser (Schwefelsäure) einen Spruch, der nicht gereimt zu sein brauchte. Man teilte dem Burschen mit, daß er ein guter Tänzer sei, ein lieber Unterhalter; oder man forderte ihn auf, nicht so „stolz“ zu sein und sich weniger rar zu machen. Hin und wieder verwendete man Stammbuchverse. Ganz verwegene Mädchen gingen so weit, daß sie dem Jüngling durch das Ei sagten, daß er gerne gesehen sei und ruhig einmal mutiger werden könne. Auch wurde man aufgefordert, Enttäuschungen gutzumachen. Über das Ei kann auch die Ablehnung ausgedrückt werden. So stand um 1940 auf einem Ei: „Was nutzt alles Zündeln, wenn kein Öl vorhanden ist.“ Auch das Zusammenhalten der Mädchen machte sich zu Ostern bemerkbar. Wenn ein Bursch mit einem Mädchen „ging“ und sich in untreuer Absicht einem anderen zuwandte, so wurde er von ihr auf dem Osterei wieder zu seinem eigenen „Mentsch“ zurückgeschickt.

Seit 1950 ist der Brauch des Eierholens in Ameis abgekommen. Vorher

<sup>7</sup> In der volkskundlichen Literatur passim. Zum Beispiel DIETZ, J.: Rauhe Sitten bei der Mailehenversteigerung. In: Rheinisch-westfälische Z. f. Vk. 1956, S. 94—99.

war er dem südmährischen sehr ähnlich und betont abermals die volkskulturelle Gemeinsamkeit zwischen dem Weinviertel und Südmähren. Die Burschen gingen in Gruppen zu drei oder vier zu den Mädchen. Jeder Bursch besuchte jedes Mädchen, keines wurde vergessen. Die Eier wurden „simperlweis aufteilt“. „Der, den wås recht gern ghåbt håt, håt a gschriebans kriagt.“

Die eingekratzten oder geätzten Sprüche lauteten etwa:

„Die Rose blüht,  
der Dorn, der sticht.  
Die Liebe spricht:  
Vergiß mich nicht.“

oder

„Kein Graben zu tief,  
keine Mauer zu hoch,  
wenn zwei sich lieben,  
sie finden sich doch.“

Es wurde auch nur schlicht „Aus Liebe“ auf die Schale geschrieben oder symbolisch ein Vergißmeinnicht daraufgemalt<sup>8</sup>.

Das „Geschriebene“ war das Heiligtum des Burschen; nur sein bester Freund durfte es sehen, und es wurde meist so lange aufgehoben, bis es absolut ungenießbar war. Ja, das Geschriebene wurde nicht selten ein ganzes Jahr aufbewahrt und am nächsten Ostermontag der Geliebten als Zeichen der Treue vorgewiesen. Mit den anderen — gewöhnlich roten — Eiern hielt man im Wirtshaus ein Festessen ab.

Interessant ist, daß in beiden Fällen die gleiche Zeit für den Besuch bei den Mädchen angegeben ist. In Irritz spricht man von der Nacht auf den Ostermontag zwischen 10 und 3 Uhr. In Ameis ist es die „Nacht auf Ostermontag auf -dienstag“. Es handelt sich also um ein „Fensterln“, das ja auch in der Neujahrs-, Mai- und Allerheiligennacht durch das Überreichen von Geschenken, allerdings umgekehrt, ausgezeichnet ist. Das kommt noch deutlicher bei einigen Gewährsleuten zum Ausdruck, die mir einfach sagten, die Eier würden am Ostermontag beim Fensterln geholt.

Es heißt auch, daß ein Bursch, der ein Mädchen beleidigt hat oder ihm infolge eines anderen Umstandes unsympathisch ist, gar nicht um ein Ei kommt, denn er würde keines kriegen. Er hat dies schon vorher durch ihre Freundinnen gehört und will es zu keinem „Auftritt“ kommen lassen, denn er würde nur den Spott, nicht aber die Unterstützung seiner Kameraden ernten.

Zu Ostern herrscht für das Liebesleben von der Seite der Mädchen her freie Meinungsäußerung. Auch die Burschenschaft äußert symbolisch ihre

<sup>8</sup> Gewährsmann: Herr EDUARD PARTIK, 67. Vgl. auch GÖTH, I.: Ostereierreime aus Südmähren. In: Sudetendeutsche Zeitschrift 1932, S. 120, und PICER, F. P.: Das Osterei in der Iglauer Sprachinsel. In: ZöV 1896, S. 23—32.



Eierholen der Burschen von Unterstinkenbrunn 1974



Meinung gegen ein Mädchen, wenn sich diese gegen die Anstandsregeln vergangen hat oder etwa einen Ortsfremden fensterln läßt. Da kann es dann passieren, daß das Mädchen mit 30 roten Eiern wartet und kein einziger Burch in der Osternacht auftaucht. Dies gilt natürlich als große Schande für das Mädchen (Großharras).

Auch in unseren siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist das Eierholen recht lebendig. Die Eiersprüche sind allerdings nicht mehr sehr gefragt, und als schönen Eierschmuck empfindet man Abziehbilder. Die Burschen sind natürlich immer zu irgendeinem kleinen Streich aufgelegt, und so heißt es in Eichenbrunn, daß man es nicht immer bei dem einen geschenkten Ei belasse und heimlich zur „Selbstbedienung“ schreite, wodurch das Mädchen in höchste Verlegenheit kommt und bei den letzten Besuchern schon zu den Eiern ihrer Familie greifen muß. Auch hier werden die Eier in der Nacht geholt, und man verspeist sie nicht in der Gemeinschaft im Wirtshaus, sondern gleich vor der Tür des Mänchens, „daß s' aa wos hot davo“, nämlich die Arbeit des Wegkehrens der Eierschalen.

Bei den Irritzer Burschen kam es auch vor, daß ganz Unzufriedene ihr Ei neben dem Fenster der Mädchenkammer an die Außenwand des Hauses krachten und dadurch Arbeit verursachten. Andererseits konnte es geschehen, daß der „Luftikus“, der treulose Bursch, mit süßem Lächeln ein schönes Ei erhielt, das ihm dann im Hosensack zerrann, weil es entweder weich oder gar nicht gekocht war.

Das Spiel des Eierpeckens und Eiertitschens ist natürlich auch bei den Burschen beliebt, und mancher kann dadurch seinen Anteil an der Ausbeute bedeutend vermehren.

In großen Ortschaften ist also eine ganz schöne Anzahl von Eiern erforderlich. Muß ein Mädchen heute mit 30 bis 40 rechnen, so lag es früher, als die männliche Jugend noch zahlreicher auf dem Dorf blieb, mit 50 Eiern noch unter dem Durchschnitt. Dabei war die Bäuerin aber verpflichtet, nicht nur der Tochter, sondern auch der Magd die erforderliche Zahl zu schenken (durfte nicht von der Löhnung abgezogen werden), denn die Burschen achteten sehr genau darauf, wie die Hausfrau ihre weiblichen Dienstboten hielt und rächten sich bei nächster Gelegenheit durch ihre „Volksjustiz“.

Die „Antlaßoar“ (Eier vom Gründonnerstag) gehörten in Großrußbach z. B. den Knechten und Mägden. Anderswo bekamen nur Mägde diese Eier. Sie haben besondere Zauberkraft und werden in der bäuerlichen Familie zumindest im südlichen Weinviertel gemeinsam verzehrt, damit „sie koans verrennt“.

Eine andere burschenschaftliche Aktivität ist von Ostern nicht zu melden. Beim „In-d-Grean-Gehen“ des nördlichen Weinviertels, dem „Emausgehen“ in die zwei oder mehr Kilometer entfernte Kellergasse, wandert das gesamte Dorf hinaus, nur die Burschen feiern meist gemeinsam in einem Preßhaus. Wie an jedem Doppelfeiertag ritt man auch am Ostermontag die Pferde aus dem Stall, um sie vor dem „Kreuzschlag“ zu bewahren. Ein Umritt entstand daraus nur in seltenen Fällen, wie in Grus-

bach. Zumeist ritt man in kleinen Gruppen plaudernd durch das Dorf und besuchte einzeln die Verwandten „emaus“, d. h. in der Umgebung („ebenaus“).

Einen Wasserguß der Mädchen wie bei den benachbarten Slawen und Magyaren kennt man nicht. Vereinzelt ist die Mitteilung aus Niederhollabrunn, daß die sonst nur zu Allerheiligen und Neujahr bekannten Strohsriezel dort zu Ostern aufgehängt wurden. Diese Tätigkeit soll ab dem Zweiten Weltkrieg verschwunden sein.

Das Ei ist meines Erachtens gerade zu diesem Frühjahrstermin Fruchtbarkeitssymbol. Wenn es zugleich Sinnbild der Liebe und der Unterwerfung des Mädchens gegenüber den Dorfburschen wurde, so tut das dem ursprünglichen Inhalt keinen Abbruch<sup>9</sup>.

#### 4. Der Karawatsch (Kowatsch)

In einem Teil des Untersuchungsgebietes hat der Heischebrauch des Ostermontags noch eine besondere Ausformung gefunden.

„Der Karawatsch war vo Weiden gflochten — sechs Äst, de san so schön viereckig worn, wann ma's könnna hat. De Burschen san am Ostermontag in der Fruah und am Vormittag ganga und ham de Madln gsalzen damit. Da hom de Madln schon quietscht, wann s uns nur glei bei der Tür einakumma g'sehgn ham...“, erzählte mir der Gemeindeangestellte und gelernte Wagner Karl Uher aus Untersiebenbrunn.

Dieser Brauch hieß in Mödritz (Südmähren) „Auspeitschen“ und fand nach der Frühmesse statt. Die Burschen schlugen die Mädchen — auch die Ehefrauen — in den Häusern oder auf der Gasse mit einem einfachen Rohrstaberl, das sie im Ärmel versteckt hatten. Sie gingen in größeren Gruppen, und jeder wurde durch ein „gemalenes und geschriebenes“ Ei dafür „belohnt“, so daß jedes Mädchen wie beim üblichen Eiersammeln ohne Auspeitschen eine größere Anzahl vorbereiten mußte. Einen „kunstvoll geflochtenen“ Rohrstab mit eingeflochtenen Maschen hatten hier nur die Kinder, die ihr Auspeitschen mit dem Heischeruf „Schmeckostern um a rots Oa“ begleiteten.

In Voitelbrunn wurde der Brauch nur mehr von den Kindern getragen, in Irritz war er trotz des ausgeprägten Heischebrauchtums der Burschen am Ostermontag unbekannt.

Der Brauch des Karawatschens oder Kowatschens als Tätigkeit der Burschenschaft wurde mir noch aus Herrnbaumgarten, Schrattenberg, Drasenhofen, Bernhardsthal und Katzelsdorf bekannt. Im Kinderbrauch war er noch vor vier bis fünf Jahren in Rabensburg bekannt, in Drösing und Wallersdorf a. d. March ist er noch vereinzelt zu finden. Die Vorratscher von Windisch-Baumgarten tragen den Kowätsch noch als Würdezeichen.

---

<sup>9</sup> Ei als Geschenk des Burschen an das Mädchen. VOLKART, H.: Kunkelsprüche. In: SAVk 1913, S. 59—62.

In der Literatur über das Weinviertel finden wir zwei Mitteilungen älteren Datums. WEISSENHOFER<sup>10</sup> berichtet: „Am Ostermontag karbatscht der slowakische Bursche (des Marchfelds) sein Mädl mit Weidenruthen, am Osterdienstag das Mädl den Burschen. Je inniger die Liebe, desto zahlreicher und ausgiebiger die Streiche. Dafür schenken sich die beiden gegenseitig ein Osterei.“

TEUFELSBauer, der ehemalige Pfarrherr von Herrnbaumgarten, stellt den Brauch für Mistelbach (?) und Bernhardsthal fest und erzählt, daß die Mädchen am Morgen des Ostermontags „mit den Karbatschen, das sind aus fünf bis acht Weidengerten geflochtene, mit einem Mascherl verzierte Peitschen“, aus dem Bett getrieben werden, „wenn sie es nicht vorziehen, sich durch eine Spende von Ostereiern loszukaufen“<sup>11</sup>. Mit dem Wort „loskaufen“ scheint mir nicht der richtige Ausdruck gewählt, denn gerade für das Schlagen wird ja das Ei gegeben.

Helmuth FIELHAUER leitet das Wort „Korbatschen“ vom magyarischen „korbacsol“ (= peitschen) ab<sup>12</sup>. Den Brauch, den Wilhelm MANNHARDT in den Überbegriff „Schlag mit der Lebensrute“ einordnet, möchte er besser mit „Schlag mit dem Segenszweig“ umreißen. Er weist ihn außer in den schon genannten Orten in Scharndorf bei Bruck, Hohenau, Ringelsdorf, Sierndorf a. d. March, Altlichtenwarth und Asparn a. d. Zaya nach. Im ebenfalls genannten Zwerndorf kennt man ihn nicht mehr und er ist immer seltener zu finden.

Die Verbreitung deckt sich also mit einem etwa 15 Kilometer tiefen Grenzstreifen gegen die Slowakei, die früher ungarisch war. Da WEISSENHOFER die Marchfeldslowaken als Brauchträger nennt, dürften sie es gewesen sein, die als Teilvolk des ungarischen Königreichs die ungarische Bezeichnung einführten. Die Zuordnung durch die heimatkundliche Literatur in den kroatischen Brauch, wie sie z. B. WEYRICH<sup>13</sup> vornimmt, dürfte nicht ganz stimmen. Wahrscheinlich haben die Kroaten das Element ebenso wie die Deutschen nicht ursprünglich besessen. Das Korbatschen könnte noch weiter nach Westen gereicht haben, denn FIELHAUER nennt Asparn, TEUFELSBauer Mistelbach. In beiden Orten konnte ich keine Erinnerung daran finden. Es ist auch interessant, daß eine Verbindung zu diesen beiden Orten über Poysdorf nicht bestanden haben dürfte, denn der Poysdorfer THIEL erwähnt ausdrücklich den „Karawatsch“ als Einrichtungsgegenstand des Stalles, ohne eine brauchwürdige Verwendung anzudeuten<sup>14</sup>. Vielleicht könnte ein Weg über Zistersdorf nach Mistelbach zu finden sein, denn ich konnte den Karawatsch als Abzeichen der drei Vor-

<sup>10</sup> WEISSENHOFER, R.: ÖUMWB — Niederösterreich. Wien 1888, S. 201.

<sup>11</sup> TEUFELSBauer, L.: Jahresbrauchtum in Niederösterreich. S. 61.

<sup>12</sup> FIELHAUER, H.: Das Korbatschn — ein Osterbrauch im Weinviertel. In: Kulturberichte aus Niederösterreich. 1965, S. 27 f.

<sup>13</sup> WEYRICH, E.: Der politische Bezirk Floridsdorf-Umgebung. S. 133.

<sup>14</sup> THIEL, F.: Hausrat und Kleidung im niederösterreichischen Weinlande. In: ÖZV 1950, S. 156—165.

ratscher in Windisch-Baumgarten entdecken. Dazu stellt sich auch die Tatsache, daß das „Schmeckostern“ bei den Deutschen in Ostmähren gebräuchlich war<sup>15</sup>, in der Gegend von Znaim aber unerwähnt bleibt<sup>16</sup>.

Im deutschen Raum ist der Brauch meist unter den Namen Peitschen, Futteln, Schmeckostern in den Ostgebieten bekannt gewesen<sup>17</sup>.

VERNALEKEN, der das Schmeckostern auch „Karbatschen“ nennt<sup>18</sup>, findet es in Teilen Mährens und Böhmens, im ganzen mittleren und auch im nördlichen Deutschland und in Ungarn. BONOMI erwähnt es im „Deutschen Burschenleben“ mit keinem Wort.

FIELHAUER bringt eine Parallele in Niederösterreich, das „Frisch- und Gundschlagen“ in der Buckligen Welt (und den südlich anschließenden Bundesländern), das jedoch am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) durchgeführt wird<sup>19</sup>. Mir erscheint eben wegen des großen Terminunterschiedes die Verbindung zum Mittwinterbrauch und seinem Totenkult vielleicht zu weit führend. Ostern ist weder christlich noch germanisch ein Totentermin. Vor allem möchte ich auf den Liebes- und Fruchtbarkeitscharakter der Sitte hinweisen und besonders FIELHAUERS Auffassung vertreten, daß der Segensschlag die Frau fruchtbar machen soll (in Mödritz wurden auch die Verheirateten ausgepeitscht). Einen Beleg für den Fruchtbarkeitsschlag bietet schon Ovid bei den römischen Luperkalien. Besonders aber ist das den Burschen gegebene rote Ei „nicht mehr bloße Entlohnung, sondern Sinnbild keimenden Lebens“<sup>20</sup>.

Betont muß noch werden: Seit 1945 ist das Korbatschen völlig vom Trägerkreis der Kinder übernommen. Auch hier wird es mit dem Stand 1970 im großen Umfang nur mehr in Herrnbaumgarten durchgeführt. Die Peitschen sind noch, wie für Untersiebenbrunn berichtet, kunstvoll aus acht „Felberruten“ geflochten und die Kinder schlagen damit nur heischend an die Tür, nicht auf Frauen und Mädchen. Die Enkeltöchter meiner Schrattenberger Gewährsfrau warteten vergeblich darauf, daß sie so wie noch 1969 aus den Betten gepeitscht wurden. Jedoch sollen einige Buben mit dem Kowätsch gelaufen sein. In Windisch-Baumgarten schließlich ist der Karawatsch nur beim Ratschen erhalten geblieben. Gerade diese drei Orte waren immer, im Gegensatz zu jenen an der March, rein deutsch.

Jedenfalls dürfte das nordöstliche Weinviertel das einzige Gebiet westlich des Eisernen Vorhangs sein, in dem am Ostermontag die Karbatsche gehandhabt wird.

---

<sup>15</sup> GÖTZ, F.: Ostmährischer Osterbrauch. In: Sudetendte. Z. f. Vk. 1935, S. 51 bis 57.

<sup>16</sup> VRBKA, A.: Sitten und Gebräuche im südwestlichen Mähren. In: ZöV 1896, S. 160—172 und 308—319.

<sup>17</sup> ERICH UND BEITL: Wörterbuch. S. 585.

<sup>18</sup> VERNALEKEN, Th.: Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich. Wien 1859, S. 300.

<sup>19</sup> FIELHAUER, H.: a. a. O., S. 28.

<sup>20</sup> FIELHAUER, H.: a. a. O.